

→ J/ky, → Tino, → Ham → John

Manuskript
(Entwurf)

Persönlichkeit, Moralisches Urteil und Ideologie:
Ein Versuch der Kreuzvalidierung der Resonanzthese
bei Abiturienten¹⁾

Georg Lind
Universität Konstanz
Zentrum I/SFB 23

1) Referat zum 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft
für Psychologie in Mannheim 1978, AG "Einstellung
und moralisches Urteil in der Sozialisationsforschung"

Die vorliegende Arbeit untersucht den empirischen Gehalt der These von der Resonanz (Tomkins 1965) zwischen Persönlichkeitsstruktur, moralischem Urteil und ideologischer Orientierung (Alker & Poppen 1973). Nach einer Diskussion des theoretischen Hintergrundes dieser These sollen die von Alker & Poppen vorgelegten Untersuchungsergebnisse anhand von Daten aus einer Abiturientenbefragung überprüft werden, die das Projekt Hochschulsozialisation¹⁾ im Rahmen einer international vergleichenden Längsschnittstudie durchführte.

1. Fragestellung

Mit ihrer Untersuchung über die "Fusion von Persönlichkeitsstruktur und bevorzugter ideologischer Orientierung" greifen Alker & Poppen (1973) ein Erkenntnisinteresse auf, das unterschiedlich explizit auf die im Menschen liegenden Potentiale für die Gefährdung, die Erhaltung oder die Transformation bestehender Gesellschaftsordnungen gerichtet ist.

So wuchs mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts vor und nach dem ersten Weltkrieg und der allgemeinen Etablierung der Demokratie in einer Reihe wichtiger Industriemationen mit zweifacher Absicht das Interesse daran, die psychosozialen Grundlagen des politischen Systems wissenschaftlich zu untersuchen. Einerseits sollte das Gewinnen und das Erhalten der Macht berechenbarer und schließlich beherrschbarer gemacht werden. Dem dienten vor allem die großen Wahlanalysen und Wahlprognosen, die im Anschluß an den unerwartenden Wahlsieg von Roosevelt 1932 in den USA unternommen wurden. Andererseits richteten sich die Analysen

1) Neben dem Autor arbeiten im Projekt: T. Bargel, Barbara Dippelhofer-Stiem, Gerhild Framhein, H. Peisert (Projektleiter), J.-U. Sandberger und H.G. Walter.

auf die Frage, inwieweit die Bevölkerung überhaupt "reif" für die Demokratie sei und welcher Grad von Partizipation und Apathie das Funktionieren der Demokratie erfordere (vgl. Zimpel 1972). Diese Untersuchungen wurden nicht zuletzt motiviert durch den spektakulären Zerfall demokratischer Systeme in den zwanziger und dreißiger Jahren, sowie durch die antidemokratischen Tendenzen während des kalten Krieges in den fünfziger Jahren. Aus dem "Nie wieder!" der Emigranten wie Adorno und Horkheimer erwachsen nach dem letzten Krieg in den USA Studien über die Empfänglichkeit der Individuen für den Faschismus. Beeinflußt von der Psychoanalyse (Freud, Fromm, Erikson, Reich, Maslow u.a.m.) untersuchten die Mitarbeiter in Horkheimers Institut of Social Research die "Ideologie und die der ihr zugrundeliegenden menschlichen Bedürfnisse." (Adorno et al. 1973, S. 1).

Im Anschluß an die Studien zum autoritären Charakter setzten eine Vielzahl von Untersuchungen ein, die die von Adorno, Sanford und anderen konstruierte Faschismus-Skala mit einer Vielzahl von anderen Einstellungs- und Persönlichkeitsskalen korrelierten (vgl. Kirscht & Dillehay 1967) und neue methodische Verfahren darauf anwendeten (vgl. Robinson & Shaver 1973, S. 308 ff.). Neue Instrumente, die auf der Basis der F-Skala entwickelt wurden, haben sich aber zunehmend aus dem gesellschaftstheoretischen Bezugsrahmen herausgelöst, wie Streiffeler (1975, S. 140) kritisch bemerkt.

Zwei der bekanntesten Psychologen, deren Arbeiten sich auf die kalifornische Autoritarismusforschung berufen, Eysenck und Rokeach, haben bei der Konstruktion ihrer Fragebogen zur Erfassung von "Tough-mindedness" (Eysenck) bzw. von "Dogmatismus" (Rokeach) bewußt "formale und strukturelle Eigenschaften von Überzeugungssystemen getrennt vom spezifischen Inhalt" (Rokeach, zitiert nach Streiffeler 1975, S. 140).

Sicher, damit geht die politische Komponente der F-Skala verloren; gewonnen ist mit dieser analytisch schärferen Trennung aber die umso interessantere Fragemöglichkeit nach der Beziehung zwischen Ideologie und Persönlichkeit.

Am konsequentesten vereint Budners (1962) Konzept der Ambiguitätsintoleranz die psycho-analytische Theoriebasis der F-Skala mit einer politisch inhaltsfreien Fragebogenkonstruktion.

Über die zentrale Funktion der Fähigkeit des Ichs Ambiguität zu tolerieren schreiben Adorno et al.:

"Das Ich hat die Funktion, Frieden mit dem Gewissen zu schließen. Die Unfähigkeit des Ichs, die notwendige Synthese zu vollbringen, das heißt, das Über-Ich mit dem Ich zu integrieren, ... scheint mit Konventionalismus und Autoritarismus zusammenzugehen. Sie kommt in der Unfähigkeit zum Ausdruck, innerhalb der Charakterstruktur ein konsistentes und dauerhaftes System moralischer Werte zu errichten, und augenscheinlich ist es diese Situation, die das Individuum nötigt, nach einer organisierenden und koordinierenden Kraft außerhalb seiner selbst zu suchen" (Adorno et al. 1973, S.)

Die Forscher um Adorno klammern bewußt die Frage nach dem demokratischen Gegenpol des autoritativen Charakters aus, wofür sie laut Habermas (1976, S. 66) gute Gründe hatten. Trotzdem muß man "ohne Angst vor falscher Positivität" (Habermas) fragen, welche Orientierung dem Individuum neben der "organisierenden Kraft außerhalb seiner selbst" offensteht.

Das rein deskriptive Konzept der internalen Kontroll-Kognition von Rotter (1966; Phares, Rotter et al. 1972) reicht für eine normative Frage nach autonomer Ich-Identität, nicht aus, wie Alker & Poppen (1973, S. 658) bemerken. Hier wären zunächst weitere Fragen konzeptioneller und methodischer Natur zu klären (Zébergs 1977). Statt nach einem "Locus of control" wäre aber nach einem "Locus of value" zu fragen, wie er von Tomkins (1965) in die Diskussion gebracht wurde. Für Tomkins nimmt die 'linkage' zwischen Gesellschaftssystem und Individuum die Form einer "Resonanz" an zwischen der locker organisierten ideo-affektiven

Haltung des Individuums ("ideo-affektiv posture") und ideologischen Systemen, d.h. hochgradig organisierten und artikulierten Vorstellungen von irgend etwas.

Tomkins vermutet zwei in fast allen Bereichen des alltäglichen Lebens, der Wissenschaft und der Kunst zu Tage tretenden Pole der ideo-affektiven Haltung: normative, rechte Ideologie versus humanistische, linke Ideologie. Die zentrale Grundeinstellung im ideo-affektiven Bereich, die das Individuum für das eine oder die andere ideologische System empfänglich macht, offenbare sich in der Stellungnahme zu der Alternative:

"Die Menschen sind im Grunde gut"/"Die Menschen sind im Grunde schlecht" (Tomkins 1965, S. 89).

Bei einer empirischen Überprüfung zeigte sich, daß von über fünfzig Aussagenbeispielen für ideologische Standpunkte in den verschiedensten Bereichen 80 % höher als +.30 mit dieser ideo-affektiven Grundhaltung korrelierten. Tomkins hält es auf Grund dieser Ergebnisse als für evident, daß man bei Kenntnis der ideo-affektiven Grundhaltung einer Person vorhersagen kann, welches ideologische System bei ihr bei genügender Vertrautheit damit auf Resonanz stoßen würde (1965, S. 79).

In der Tat führt der oben zitierte und von Tomkins selbst eingeführte Begriff des "Locus of value" etwas in die Irre. Weder die Theorie noch ihre Operationalisierung stellen eine simple Wertetheorie dar, sondern beziehen explizit psychodynamische und sozialregulatorische Komponenten in Beschreibung der Ideologiepole mit ein. Neben wissenschaftlichen Items und Fragen nach Erziehungszielen sind besonders Aussagen zur Legitimation des politischen Systems und zur Rolle der Gefühle im Lebensraum des Individuums von zentraler Bedeutung. Beispiele dafür sind:

- "Das Schlechte an der parlamentarischen Demokratie ist, daß sie zu selten dem Willen des Volkes zum Durchbruch verhilft"
- "Gelegentlich impulsiv zu handeln macht das Leben interessanter".

Diese Charakterisierung von "humanistischer Ideologie" stellt eher ein Programm für Wertentscheidungen dar. Sie verweist zum einen auf das bereits erwähnte Konzept der Ambiguitätsintoleranz. Die Fähigkeit widerstreitende Impulse des Ichs im ideo-affektiven Bereich zu kontrollieren, dürfte eine wichtige Voraussetzung für eine positive Grundhaltung gegenüber Menschen sein. Umgekehrt läßt sich die Orientierung an gesetzten Normen ebenso wie die Orientierung an spontanen Bedürfnissen leicht als Konfliktlösungsmodus von Individuen verstehen, die unfähig sind, Ambiguität zu ertragen oder konstruktiv zu lösen (M. Deutsch).

Die in diesem Punkt zu kurz greifende Differenzierungsfähigkeit des Ansatzes von Tomkins verweist auf Kohlbergs Typologie moralischer Konfliktlösungsmodi, die er aus der kognitivistischen Entwicklungstheorie Piagets ableitet. Nach Kohlberg gibt es sechs Hauptstufen der Lösung ethisch-sozialer Konflikte zwischen Handlungszielen, die eine hierarchische Entwicklungssequenz bilden (Kohlberg 1969, 1973, 1977). Jeweils zwei Stufen gruppieren sich zu einer Ebene.

- A. Prä-konventionelle Moral: Orientierung an Strafvermeidung und Lustgewinn
- B. konventionelle Moral: Orientierung an sozialer Anerkennung und an positivem Recht
- C. Postkonventionelle Moral: Orientierung am sozialen Kontrakt und an universalen, ethischen Prinzipien

Im Rahmen dieses Ansatzes läßt sich der Bezug zwischen Persönlichkeit und Ideologischer Disponibilität differenzierter fassen. Ambiguitätsintoleranten Personen steht zur Lösung moralischer Konflikte auf Ebene B, wie Tomkins

und vor ihm schon Adorno und seine Mitarbeiter vermuten, die Orientierung an der Primärgruppe oder an Gesetz und Ordnung offen. Die Unfähigkeit zur Integration von widerstreitenden Interessen kann aber auch die Form der "Großen Verweigerung" und des Protests annehmen, wie die Studenten-revolte in den sechziger Jahren augenfällig vorführte (Habermas 1969, vor allem S. 11 ff.).

In diesen Studentenunruhen waren neben postkonventionelleⁿ, an Prinzipien und an Interessenausgleich sich orientierende Studenten auch präkonventionelle Aktivisten beteiligt, unter deren Einfluß Demonstrationen leichtⁿ die Form sinnfälliger Provokation angenommen haben, die sofort konsumierbare Kränkungen oder Gegenaggressionen erzeugtⁿ (Habermas 1969, S. 14). Untersuchungen in den USA haben zeigen können, daß den studentischen Protestaktivitäten verschiedene Intentionen zu Grunde lagen, die ihren Ursprung in unterschiedlichen Persönlichkeitsstrukturen hatten. An den teach-ins und sit-ins beteiligten sich post- und präkonventionelle Studenten (Haan et al. 1968; Hamden-Turner & Whitten 1971), aber post-konventionelle Akteure waren weniger radikal und seltener durch politisch vordergründige Slogans zu beeindrucken als andere (Fishkin et al. 1973). Bei präkonventionellen Studenten hingegen ließ sich eher eine personifizierende Haltung ("Anti-establishmentarian") und ein höherer Egozentrismus ausmachen (Fontana & Noel 1973).

In ihrer Untersuchung haben Krämer-Badoni und Wakenhut (1978) die differenzierende Bedeutung des moralischen Bewußtseins erneut empirisch bestätigt. Obwohl ähnlich stark politisiert zeigen präkonventionelle Personen mehr Entfremdung und Anomie als post-konventionelle.

Die aus diesen Untersuchungen zu ziehenden, tentativen Schlüsse für den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit, Ideologie und moralischem Urteil gibt Tabelle 1 wieder.

Tabelle 1

Persönlichkeit, moralische Entwicklung und Ideologie
- schematische Darstellung des Zusammenhangs

Persönlichkeit (Ich)	Moralische Entwicklung	Ideologie
Ambiguitäts- intoleranz	A. Prä-konventionelle Moral	?
	B. Konventionelle Moral	normative Ideologie
Ambiguitäts- toleranz	C. Postkonventionelle Moral	humanistische Ideologie

Daß die meisten dieser Untersuchungen an und über Studenten durchgeführt wurden, mag als das übliche Manko unserer 'Sophomore-Psychologie' gelten. Für das Forschungsvorhaben im Rahmen des Projekts Hochschulsozialisation an der Universität Konstanz stellen diese Untersuchungen jedoch eine wichtige Ausgangs- und Vergleichsbasis dar, um die Ausbildungsleistung der Universität auf dem von ihr einheitlich reklamierten Gebiet der außer- und überfachlichen Bildungsziele intelligibel machen zu können. Die Gesamtkonzeption des Projekts ist breiter gefaßt und umschließt ein thematisch und entwicklungsmäßig weiteres Spektrum als hier darstellbar ist (vgl. zur Anlage des Projekts: Forschungsgruppe Hochschulsozialisation 1976; Lind, Bargel & Sandberger 1976). Im Zusammenhang mit dem Forschungsprogramm schien dem Projekt die Einbeziehung der moralischen Sozialisation und ihrer Korrelate im politischen, im beruflichen und universitären Bereich geboten, weil gemäß des Bildungsauftrags und der an sie gerichteten Erwartungen, die Universität in diesem Bereich förderlich, initiiierend oder gar kausal wirksam sein soll (vgl. Framhein 1975; Sandberger & Kellermann 1976; Bargel et al. 1977, Sandberger & Lind, im Druck). So erwarten in der Bundesrepublik zwei Drittel der Bevölkerung von Akademikern auf Grund ihrer Ausbildung ein besonderes soziales Verantwortungsbewußtsein. In kaum einem der 100 von uns analysierten Dokumente zum Bildungsauftrag der Universität fehlen Hinweise auf außer- und überfachliche Sozialisationsleistungen wie Kritikfähigkeit, soziale Verantwortungsbereitschaft, Autonomie und Persönlichkeitsbildung (Peisert 1976). Durch die Zunahme des Berechtigungswesens auf Kosten sozial privilegierter Statusvererbung lassen solche Bildungsziele ein größeres Wirksamwerden universitärer Sozialisationsleistung in der Gesellschaft und damit "vielleicht auch auf ein zuverlässigeres demokratisches Bewußtsein hoffen" (Habermas et al. 1969, S. 53).

Auf die Wichtigkeit gerade der moralischen Entwicklung für die Konflikt- und Bewältigungspotentiale in unserer

Gesellschaft weisen besonders die neueren Arbeiten der "Frankfurter Schule" hin (Döbert & Nunner-Winkler 1975; Habermas 1976).

Hinweise auf die möglicherweise entscheidende Rolle der Universität in der ethischen Entwicklung geben neuere Befunde der Forscher um Kohlberg. Moralische Entwicklung scheint erst durch das weit in das Erwachsenenalter hineingeschobene Moratorium und die Möglichkeit der vertiefenden Analyse umweltlicher und sozialer Zusammenhänge während des Hochschulbesuchs den Schritt von der konventionellen zur Kontrakt- und Prinzipienorientierung vollziehen zu können (Kohlberg 1973, Gibbs 1977). Dahingehende Befunde von Kohlberg (1973) und Rest (1974) sind eindrucksvoll, bedürfen u.E. aber noch der Überprüfung an grösseren Studentengruppen in verschiedenen universitären Umwelten und Bildungssystemen und mittels unterschiedlicher Erhebungsinstrumente, um ihre Allgemeingültigkeit zu etablieren bzw. anzutreffende Unterschiede der Entwicklungsverläufe zu erklären. Die vorliegende Untersuchung ist Teil dieser Bemühungen.

Wenn wir im Folgenden die Ergebnisse unserer ersten Befragungswelle im Rahmen des gerade beginnenden Panels, soweit sie sich auf die Resonanz zwischen Persönlichkeit, Moral und Ideologie beziehen, berichten, so ist noch auf jene Umstände hinzuweisen, die unsere Replikation von der amerikanischen Versuchsanlage unterscheiden und die für Rückschlüsse auf die Reichweite der Aussagen von Alker und Poppen von besonderer Bedeutung sein könnten:

Unsere Untersuchung wurde an Abiturienten durchgeführt, die zwar hinsichtlich des Alters und der Grundbildung weitgehend den "undergraduates" in der Alker & Poppen-Studie ähneln, sich sonst aber in vielfacher Hinsicht unterscheiden.

Anders als bei Alker & Poppen und bei den anderen in der Tradition von Kohlberg stehenden Untersuchungen wurde zur Erfassung des moralischen Urteils ein eigener Fragebogen entwickelt, bei dem der Befragte vorgegebene Argumente auf ihre Akzeptabilität hin zu beurteilen hatte (vgl. Lind 1978). Aber auch in anderen Fällen wurden andere Operationalisierungen der untersuchten Konzepte vorgezogen (z.B. Ambiguitätsintoleranz statt Dogmatismus als Kennung der Ich-Struktur) oder Instrumente im Hinblick auf das übergreifende Forschungsinteresse stark gekürzt oder abgeändert.

Angesichts dieser starken Abweichungen von der zu Vergleichszwecken herangezogenen Untersuchung von Alker & Poppen muß darauf hingewiesen werden, daß mangelnde Übereinstimmung kaum zu Lasten einer der beiden Untersuchungen gehen kann. Umgekehrt aber wechselseitige Bestätigungen dadurch ein besonderes Gewicht erhalten. Bei der Überprüfung ist aber immer auch zu bedenken, daß sowohl College-Studenten wie Abiturienten hinsichtlich vieler der hier interessierenden Variablen vergleichsweise wenig variieren und sich dann auch noch in einem nicht repräsentativen Bereich des verfügbaren Skalenbereichs zu konzentrieren pflegen. Daraus folgt, daß in der Regel mit niedrigen, schlimmstenfalls just annahmekonträren Korrelationskoeffizienten zu rechnen ist. Bei der Auswertung wird dies zu berücksichtigen sein. Ausgangsbasis der Erwartungen an die Ergebnisse unserer Untersuchung sollen die Hypothesen und Ergebnisse der Studie von Alker und Poppen (1973) sein.

Sie argumentieren, daß postkonventionelle, moralisch prinzipienorientierte Individuen eher empfänglich seien für humanistische Ideologie, da ihnen diese näher läge und aufgrund ihres Entwicklungsstandes überhaupt erst verstehbar sei. Da, die Autoren an diesem Punkt selbst "einen gewissen Mangel an Präzision" (S. 657) eingestehen, wollen wir davon ausgehen, daß ein starker Zusammenhang zwischen beiden Variablen keineswegs die Resonanztheorie beweist, sondern nur als ein Indiz zu werten ist, zu dem weitere hinzutreten müssen.

Weitere Hypothesen stellen Alker und Poppen im Verlauf der Interpretation einer MDS-Analyse der erhaltenen Interkorrelationsmatrix auf: autoritäre Persönlichkeit zeige Affinitäten zu externalen Kontroll-Kognitionen und externale Kontroll-Kognition zu nicht-konventionellem Denken auf Stufe 1, 2, 5 oder 6, wobei letzteres im Widerspruch zu den berichteten Korrelationswerten gerät. Die dritte TORSCA Lösung der Multidimensionalen Skalierung verführte die Autoren schließlich gar noch zu Spekulationen über Gemeinsamkeiten zwischen Machiavellismus und prinzipienorientierter Moralität.

Stellen Korrelationskoeffizienten an sich schon fragwürdige Zeugen im Prozeß der Klärung von dynamischen Eigenschaften der Persönlichkeit dar, so scheinen mir darauf aufgesetzte Verfahren wie die MDS nicht erhellend, eher verwirrend insofern sie meist nur eingesetzt werden, um Datenmatrizen technisch so zu verdichten, daß deren Gestalt mit möglichst wenig Abweichung reproduzierbar bleibt. Diese Verfahren können von der üblichen Anwendung her gemäß Popper keine Theorie prüfen, da sie nicht falsifizieren können (vgl. Ahrens 1974). Es stellt sich nämlich das Problem, daß selbst bei hoher, hypothesenkonträrer Korrelation, wenn sie nicht perfekt ist, ein Faktor bzw. eine Dimension extrahiert werden kann, auf dem beide im Blickpunkt stehenden Variablen gleiche Ladungsvorzeichen

aufweisen, und somit die Hypothese letztenendes doch noch "bewiesen" werden kann, zwangsläufig.¹⁾

Hält man sich deshalb nur an die von Alker und Poppen auch wiedergegebene Interkorrelationsmatrix, dann erkennt man zwischen Persönlichkeit, moralischem Urteil und Ideologie deutliche Beziehungen (vgl. Tab. 2), die einem weit gefaßten Resonanzbegriff subsummierbar sind.

Mit postkonventioneller Moral gehen eher eine humanistische Ideologie, weniger Dogmatismus und Machiavellismus und ein Bewußtsein der autonomen Schicksalskontrolle einher. Bezüglich Machiavellismus und Moral werden die Befunde von Alker und Poppen durch die Arbeit von Fontana und Noel (1973) bestätigt und differenziert. Diese Autoren geben für jede Stufe des moralischen Bewußtseins Korrelationen mit Machiavellismus an, ebenso wie eine Diplomarbeit an der Universität (Siegmond 1977). Wie Tabelle 3 zeigt, treten bei diesen beiden Arbeiten Widersprüche nur hinsichtlich der Stufe 6 ('law-and-order-Orientierung) auf. Siegmund berichtet eine positive Korrelation, Fontana und Noel eine negative. Beide Korrelationen sind jedoch nicht sehr hoch.

1) Wer methodisch nicht bewandert und mit Faktorenanalyse und Multidimensionaler Skalierung nicht hinlänglich vertraut ist, um diesem Einwand verstehend nachzuvollziehen, kann sich auf einfache Weise mit der Problematik bekannt machen. Gegeben sei folgende Vierfeldertabelle der Ergebnisse einer Untersuchung, die die Hypothese eines positiven Zusammenhangs zwischen den Variablen A und B prüfen sollte (Tabelle a):

Tabelle (a)

	B	
	-	+
A ⁻	3	50
A ⁺	50	3

$$r = -.89$$

Tabelle (b)

	B	
	-	+
A ⁻	3	0
A ⁺	0	3

$$r = +1.00$$

Eine Inspektion von Tabelle (a) ergibt fast eindeutig eine Widerlegung der Hypothese, daß eine positive Beziehung zwischen A und B existiere. Die Korrelation ist sogar hoch negativ. "Extrahiert" man nun diese negative Korrelation aus der Datenmatrix, dann bleibt die gewünschte, positive Korrelation zurück, die hier sogar perfekt +1.00 beträgt (Tabelle b).

Tabelle 2

Moralisches Urteil

Maße:	(Prä- versus postkonven- tionell)	(Kohlbergs 'Moral Development Score')
Ideologie:*		
Humanistische	.24	.02
Normative	-.43	-.13
Persönlichkeit:		
Dogmatismus	-.35	-.11
Externe Kontroll-K.	-.40	-.08
- persönlich	-.45	-.12
- politisch	-.11	-.08
Machiavellismus	-.23	-.04
- 'tactics'	-.35	-.09

*) Alker & Poppen (1973, S. 667). Bei der Ideologie-Skala von Tomkins ist hier zu beachten, daß die Autoren humanistische und normative Items frei zur Auswahl gestellt haben und es für den Beantworter durchaus möglich war, beide der von Tomkins gegenübergestellte Items anzukreuzen. Die Antworten wurden deshalb auch getrennt ausgezählt.

Tabelle 3

Moralisches Urteil und Machiavellismus (Korrelationen)*

	<u>Machiavellismus</u>	
	Quelle:	
	Fontana & Noel 1973	Siegmund 1977
Stufe* I	-	.07
II	.24	.18
III	.07	.03
IV	-.16	.25
V	-.05	-.35
VI	-.12	-

*) Bei der Interpretation der Korrelationen ist zu berücksichtigen, daß sie ipsative Werte zur Grundlage haben (Prozent der Argumente auf jeder Stufe). Fontana und Noel sowie Siegmund haben jeweils eine Stufe bei ihrer Untersuchung ausgelassen..

Bezüglich des Zusammenhangs zwischen moralischer Entwicklung und politischer Ideologie wurde von Fishkin, Keniston und MacKiamon 1973 eine Studie vorgelegt. Diese Studie brachte zwei erstaunliche deutliche Ergebnisse. Zum einen war die Stufe des moralischen Urteils (Stufe 4 versus andere) sehr deutlich assoziiert mit konservativer Ideologie, die mit Hilfe von Zustimmung oder Ablehnung bei progressiven und konservativen Slogans gemessen wurde. Die Stufe des moralischen Urteils "erklärte" 48 % der Varianz von radikaler versus konservativer Einstellung. Bei Hinzunahme der allgemeinen Zustimmungstendenz bei der Beantwortung von Slogans erhöhten sich die "erklärten" Varianzanteile der fünf untersuchten Ideologie-Maße bis hin zu 67 %. Auf ähnlich interessante Befunde zum Verhältnis zwischen Moralischem Urteil und politischer Ideologie wurde oben bereits hingewiesen (Rest 1977; Krämer-Badoni & Wakenhut 1978).

Wie sich moralisches Urteil auf die Form der politischen Teilnahme auswirkte, wurde seltener untersucht. Die Daten von Fontana und Noel hierzu zeigen keine nennenswerten Korrelationen, sieht man von einer geringen negativen Korrelation mit Rasonieren auf Stufe 3 ab. Einzig die Studie von Haan et al. (1968) präsentiert hierzu überzeugende Daten. Ihr auf Interview-Daten basierender Befund, daß prä- wie post-konventionelle Studenten am stärksten an Politik partizipierten und an Protestaktivitäten teilnahmen, konnte durch einen öffentlichen Zwischenfall eindrucksvoll bestätigt werden. Bei einem sit-in der Studentenbewegung für 'free speech' (vergleichbar mit der Forderung nach politischem Mandat in Deutschland) in Berkeley wurden auch eine Reihe von Studenten festgenommen, die an der Untersuchung der Autoren teilnahmen. Ein Vergleich der Werte zeigte deutlich, daß dieses öffentliche Eintreten für politische Freiheiten hauptsächlich mit postkonventioneller Moral gekoppelt war. Die zweitstärkste Gruppe bildete die präkonventionelle Gruppe (Haan et al. 1968, S. 198; vgl. Tab. 4).

Tabelle 4

Prozentverteilung der reinen Moral-Typen in der Gruppe der wegen eines sit-ins Verhafteten an der Untersuchungsgruppe

	<u>Stufe:</u>				
	II	III	IV	V	VI
	(prä-kon- ventionell)	(konventionell)		(post-kon- ventionell)	
Männer	60 (10)	18 (22)	6 (50)	41 (27)	75 (8)
Frauen	33 (3)	9 (32)	12 (41)	57 (14)	86 (7)

In Klammern die jeweiligen Gruppengrößen in absoluten Zahlen

In der vorliegenden Untersuchung, die sich im wesentlichen darauf konzentrieren will, eine Replikation der Ergebnisse von Alker und Poppen (1973) über kulturelle und instrumentenspezifische Besonderheiten hinweg anzustellen, werden neben den oben referierten Variablen und Operationalisierungen von Persönlichkeit und Ideologie weitere Meßwerte herangezogen, die geeignet erscheinen, das Untersuchungsfeld zu komplettieren und die Tragfähigkeit der wie auch immer zu präzisierenden Resonanzthese abzustecken. Insbesondere die Beziehung zu politischem und sozialen Verhalten soll einbezogen werden. Neben allgemeine und speziell politische Komponenten des Denkens (moralische Entwicklung bzw. politische Ideologie), neben ^{einigen} Strukturmerkmale des Ichs (Ambiguitätsintoleranz) und soziale und politische Verhaltensbereitschaft treten vor allem Maße der Werthaltung und der Motivation (vgl. Tab. 5 unten). Für die Resonanzthese von Tomkins (1965) ergibt sich somit die Möglichkeit der Vertiefung und inhaltlichen Füllung. Insbesondere die Zentralität moralischer Urteile im Netz der Einstellungen und Verhaltensweisen kann dadurch empirisch umfassender als bei Alker & Poppen (1972) getestet werden.

Könnten wir sicher sein, daß die mit Kohlbergs Interview arbeitenden Untersuchungen den Härtetest dieser Replikationsstudie deutlich und über alle Beziehungssetzungen hinweg konsistent überstehen, würde sich die Frage nach der Güte und Relevanz unseres Meßansatzes zur Erfassung des moralischen Urteils erübrigen. Da wir aber nicht auf so eindeutig positive Ergebnisse hoffen können, richtet sich die zweite Hauptfrage dieses Papiers auf die konstruktbezogene Validität des "Moralisches-Urteil-Tests" (m-u-t). Dazu werden wir zwei Kriterien heranziehen, die in der Literatur zur moral judgment Forschung gut etabliert sind. Es ist dies erstens die auf Grund der Arbeiten von Rest, Turiel und Kohlberg (1969), Rest (1973) und Keasey (1975) treffbare Vorhersage der Präferenzhierarchie der

sechs Stufen des moralischen Urteils und zweitens die besondere Struktur der Interkorrelationen der Stufen, die in Anlehnung an Guttman (1954) als Quasi-Simplex bezeichnet und von Kohlberg (1958; 1963) als wichtige Evidenz für die invariante Sequenz der Stufenabfolge angeführt wurde. Diese Deutung ist im Prinzip auch nicht von Kurtines und Greif (1974) in Frage gestellt worden, die in ihrem kritischen Übersichtsartikel zur moral judgment Forschung zu zeigen versuchten, daß sich durch die Vertauschung der Stufen innerhalb der Ebenen das Bild einer Quasi-Simplex-Struktur der Korrelationen nicht wesentlich ändert und deshalb die Übergänge von Stufe eins nach zwei, von drei nach vier und von fünf nach sechs von Kohlberg nicht als "invariante Sequenzen" nachgewiesen seien.

Neben der Prüfung auf Hierarchie und Quasi-Simplex-Eigenschaften der Daten dienen aber natürlich auch die inhaltlichen Ergebnisse der Validierung. Die Grade der Zusammenhänge stellen eine Minimalschätzung der Brauchbarkeit, Verlässlichkeit und Güte der Messung des Moralischen Urteils durch den "m-u-t" dar.

2. Methode

Instrumente

Die im folgenden zum Einsatz kommenden Instrumente und Kennwerte sind in Tabelle 5 nach Untersuchungsbereichen geordnet aufgeführt. Alle Fragen wurden schriftlich in einem ca. fünfzig Seiten umfassenden, computerlesbaren Fragebogen dargeboten. Das ganze Instrument liegt als Arbeitsbericht des Projekts vor (Forschungsgruppe Hochschulsozialisation 1976). Nähere Einzelheiten zu den darin enthaltenen Skalen, zu den Item- und Skalenanalysen und den Auswertungsstrategien sind in einem technischen Report zu finden (Forschungsgruppe Hochschulsozialisation, in Vorbereitung).

Sample

Befragt wurden 1976 zwischen schriftlichem und mündlichem Abitur 708 Abiturienten in Baden-Württemberg, die durch eine geschichteten Zufallsauswahl gezogen wurden. Schüler von altsprachlichen Gymnasien sind im Sample leicht überrepräsentiert, Schüler von Fachgymnasien (außer Wirtschaftsgymnasium) und reformierter Oberstufe überhaupt nicht enthalten.

Durchführung

Die Durchführung erfolgte in Form von klassenweiser Befragung. Das Ausfüllen der Fragebogen dauerte zwischen 3 und 4 Stunden. Die Schüler konnten dem anwesenden Projektmitarbeiter Rückfragen stellen und im Fragebogen Kommentare zu einzelnen Fragen oder dem Fragebogen als Ganzem machen. Nach einem halben Jahr wurde den Schülern, wie vor der Befragung versprochen, als Dank für die Teilnahme ein Vorbericht über die Auswertung zugeschickt.

Tabelle 5

Konzepte und Instrumente zur Überprüfung der Resonanzthese

1. Ideologie

1. Polaritätsskala humanistische versus normative Ideologie (Tomkins 1965).
2. New Left Skala von Christie et al. (1969, zit. nach Robinson & Shaver 1973, S. 470 ff.) mit den Unterteilen "New-Left Philosophie" und "New-Left Revolutionäre Taktiken" (Sandberger 1977).
3. Leistungsideologische-Fragebogen nach Väh-Szusdiara (197.).
4. Konservatismus-Fragebogen (Kurzfrom) von B.Cloetta (1975).
5. Selbstcharakterisierung des politischen Standortes auf dem links-rechts Kontinuum (Sandberger 1977).
6. Unterstützung politischer Ziele (Bargel 1976).

2. Persönlichkeit

1. Ambiguitätsintoleranz (Budner 1962)
2. Machiavellismusfragen aus dem Mk-Fragebogen von Cloetta (1975).
3. Locus of Control; teilweise stark modifizierte Items aus Rotters (1965) I-E-C Skala; Bereiche 'Politik' und 'Selbst'.
4. Selbstbild-Eigenschaftsliste

3. Werthaltungen

1. Rokeachs (1973) Human Values; alle 18 'terminal values' als Rating-Skalen dargeboten; drei Unterskalen (Wertsyndrome) wurden gebildet: a) Hedonismus, b) soziale Sicherheit, c) Universalismus.
2. Erziehungsziele für Kinder (Forschungsgruppe Hochschulsozialisation 1976), zwei Unterskalen wurden gebildet: a) autoritäre Ziele, b) aufgeklärte Ziele
3. Valenz von Lebensbereichen (Forschungsgruppe Hochschulsozialisation 1976)
4. Fachinteressen (Lind 1978 c)

4. Moralisches Urteil

wurde erhoben mit dem "Moralisches-Urteil-Test" (m-u-t) (vgl. Lind 1978), von dessen Kennwerten hier zwei herangezogen werden:

1. Mittlere Akzeptabilität der sechs Stufen des moralischen Urteils sensu Kohlberg
2. Stufe bzw. Ebene des moralischen Bewußtseins; die Zuweisung der Stufe erfolgte aufgrund theoretischer und empirischer Vorarbeiten mittels sogenannter "entwicklungslogischer Skaliervektoren" (Lind 1976, 1978b).

5. Verhalten

1. Politische Partizipation (Bargel 1976)
2. Kommunikativer Lernstil (Forschungsgruppe Hochschulsozialisation)

3. Ergebnisse

Validität der Antworten auf den m-u-t

Präferenzhierarchie.

Schon die ersten Arbeiten von Kohlberg enthalten zahlreiche empirische Hinweise auf eine gradlinige Entwicklung von dem Gebrauch von Argumenten auf unteren Stufen der moralischen Entwicklung zu höheren Stufen. Dies hat Kohlberg nicht nur beschrieben sondern auch dahingehend kommentiert, daß die höhere Stufe die adäquatere Möglichkeit der Lösung moralischer Konflikte darstelle und deshalb die "bessere" sei (vgl. vor allem Kohlberg 1973b). Dies impliziert, daß Menschen allgemein diese Auffassung für die erreichte und die darunter liegenden Stufen teilen. Was die Bewertung der darüber liegenden Stufen angeht, so ergeben sich einige Schwierigkeiten bei der Vorhersage des evaluativen Verhaltens der Individuen, für die auch die Literatur keine schlüssige Antwort weiß.¹⁾ Rest, Turiel und Kohlberg (1969) und Rest (1973) glaubten aus ihren Daten herauslesen zu können, daß die über der eigenen Stufe liegenden Argumentationen immer hoch estimiert werden. In der gleichen Arbeit zeigten sie aber auch, daß die über der "eigenen" Stufe liegende Argumentationen nicht produziert und auch kaum verstanden werden können. Daß eine Person Argumente präferiert, die sie nicht versteht, läßt sich aber nur schwer erklären. Eine Re-analyse der Daten von Rest durch Keasey (1975) hat denn auch erbracht, daß die nächst höheren Stufen nicht höher als die "eigene" Stufe bewertet werden (Keasey 1975, S. 54). Höchstens sei eine inkonsistente Einschätzung zu erwarten, die sich entweder an oberflächlichen Anhaltspunkten oder an einem rudimentären Verständnis der Argumentation orientiert. Dieser Stand der Erkenntnis hat als Basis für die Konstruktion eines Stufenmaßes auf der Basis der Antworten zu dem "Moralisches-Urteil-Test" (m-u-t) gedient. Jeder Stufe wurde ein "entwicklungslogischer Skaliervektor

1) Bei der folgenden Diskussion soll von Fachkollegen abge-

(ESV)" (vgl. auch Lind et al. 1976, S. 119) zugeordnet, der als Modell des "reinen Falles" (Galtung 1969, S. 5; Bargel 1978, S. 10) gelten kann. Durch Vergleich dieses Modelles mit den realen Antwortvektoren pro Untertest (je zwei pro Dilemma) ergaben sich vier Stufenzuweisungen pro Person. Die endgültige Stufenzuweisung erfolgt unter Berücksichtigung einer auch von Kohlberg in Rechnung gestellten partiellen Inkonsistenz (vgl. hierzu auch Wakenhut & Krämer-Badoni 1977). Die Person wird insgesamt in die Stufe kategorisiert, die bei ihr in der Hälfte der Fälle vorkommt. Als Ergebnis dieser Prozedur erhalten wir folgende Verteilung der Stufen in unserem Abiturienten-Sample:

Stufe:	I-II	III	IV	V-VI	unskalierbar
abs.:	82	27	56	307	236(von 708)
%(Basis= 472)	17,4	5,7	11,9	65,0	33,3

Die Zusammenfassung von Stufe 1 und 2 sowie von Stufe 5 und 6 erfolgte, weil die niedrigste und die höchste Stufe selten vorkamen, aber auch weil ihre Differenzierung bei der Überprüfung unserer Hypothesen keine Rolle spielt. Die Verteilung der Werte ist plausibel. Bei Abiturienten waren höhere Werte zu erwarten als bei der Stichprobe von Krämer-Badoni und Wakenhut (1978).

Wegen unseren relativ strikten Kriterien für die Stufenzuweisung verblieben ein Drittel "Nichtskalierbare". Portele (1977) berichtet 32 % Nichtskalierbare bei seiner Auswertung des m-u-t bei Wissenschaftlern. Bei der Berechnung eines einfachen Modalwertes haben wir fast 50 % Unskalierbare erhalten. Turiel (1966) und Haan et al. (1968) beziffern diesen Anteil auf 47 bzw. 46 % bei der Einordnung mittels Kohlbergs Interview.

Alle bisherigen Anwendungen des m-u-t bei Individuen mit hohem Bildungsstatus ergaben eine eindeutige Rangreihung der Argumentsstufen nach ihrer Ordnungsnummer (vgl. u.a.

Lind 1978). Auf dem Hintergrund der Literatur betrachtet, ergeben diese Befunde einen ersten Anhaltspunkt für die Indikationskraft des m-u-t.

Stufenstruktur

Den zweiten Beitrag zur Validierung des m-u-t liefert die interne Struktur der Argumentationskonfiguration. Kohlberg (1958) und zuletzt Davison et al. (1978) sehen in der Quasi-Simplex-Struktur der Interkorrelationen der Stufen einen wichtigen Beleg dafür, daß die Antworten auf das Interview zum moralischen Urteil bzw. auf einen "objektiven" Test einen Entwicklungstrend widerspiegeln.

Angesichts der starken Abweichung der berichteten Korrelationsmatrix von dem Quasi-Simplex-Modell bei Kohlberg (1958; zit. in Kurtines & Greif 1974) verwundert etwas der Schluß, den Kohlberg daraus auf die Güte seines Interviewmaterials zieht. Läßt man dieses Kriterium aber gelten, dann sind die Ergebnisse, die aus "geschlossenen" Fragebogen gewonnen wurden, entwicklungsstrukturell dem Originalverfahren zumindest ebenbürtig. Sowohl Rests Daten (zitiert in Davison et al. 1978) als auch unsere Ergebnisse der Abiturientenbefragung ergeben eine Struktur, die dem Modell des Quasi-Simplex erheblich näher kommt (Guttman 1954). Eine kleine Sonderstudie mit einem entwicklungsmäßig breiter gefächerten Sample erbrachte sogar noch prägnantere Ergebnisse. Die verschiedenen Korrelationsmatrizen sind in Tabelle 6 einander gegenübergestellt.

Dieser positive Befund der Überprüfung der Konstruktvalidität der durch den m-u-t evozierten Antworten konnte an den Daten zweier weiteren Untersuchungen bei Wissenschaftlern und bei Studienreferendaren fast vollkommen repliziert werden.¹⁾

1) Der Autor möchte Gerhard Portele und Volker Gold für die freundliche Überlassung der Daten danken.

Tab. 6 : Quasi-Simplex Struktur der Interkorrelationen der Stufen des moralischen Urteils - Ein Vergleich von Interview- und Testdaten

Untersuchungen mit Kohlbergs Interview							Untersuchungen mit dem M-U-T von Lind						
Kohlberg 1958 ¹⁾							Lind 1978 ³⁾						
	1	2	3	4	5	6		1	2	3	4	5	6
1	-						1	-					
2	.55						2	.59	-				
3	-.41	-.19					3	.60	.50	-			
4	-.52	-.41	.18				4	.25	.28	.30			
5	-.52	-.58	.09	.00			5	.10	.04	.16	.20	-	
6	-.32	-.43	-.29	-.07	.23	-	6	.00	.04	.15	.38	.42	-
Fontana & Noel 1973 ⁴⁾							Sondersample ⁶⁾						
	2	3	4	5	6		1	2	3	4	5	6	
2	-					1	-						
3	-.07	-				2	.70	-					
4	-.22	-.13	-			3	.51	.46	-				
5	-.46	-.39	.43	-		4	.43	.34	.67	-			
6	-.20	-.30	.21	.01	-	5	.11	.07	.33	.50	-		
Untersuchung mit dem PIT von Rest							Davison et al. 1978 ²⁾						
	2	3	4	5A	5B	6		2	3	4	5A	5B	6
2	-						2	-					
3	.59	-					3	.59	-				
4	.59	.59	-				4	.59	.59	-			
5A	.15	.29	.36	-			5A	.15	.29	.36	-		
5B	.18	.33	.37	.69	-		5B	.18	.33	.37	.69	-	
6	-.05	.19	.32	.54	.47	-	6	-.05	.19	.32	.54	.47	-

1) Literatur: cf. Kurtine & Graef 1974, S. 90; Interviewdaten; ipsative Auswertung

2) N = 10; die Daten wurden von Rest et al. 1974 mit dem Defining Issues Test (DIT) erhoben

3) N = 100; Attributionsorientierte Befragung 1976 mit dem "Moralisches-Urteil-Test" (M-U-T)

4) N = 10; nicht-Selektives Studentensample (77% Rücklauf); ipsative Masse aus Kohlbergs Interview

Skalenanalyse

Die in der Strukturprüfung verwendeten Summenskalen für die sechs Stufen nach Kohlberg (1969) bestehen aus jeweils vier Items. Entgegen der in Lehrbüchern propagierten Faustregel "je länger desto besser" muß dies kein Nachteil sein, da es große Schwierigkeiten bereiten dürfte, eine große Zahl nicht-identischer, wirklich homogener Items für Einstellungsfragebogen oder ähnlichen Instrumentarien zu konstruieren.¹⁾

Vielmehr muß selbst bei einem kurzen Test mit unterschiedlichem Itemverständnis und transsituativen Inkonsistenzen der Beantwortung gerechnet werden. Angesichts der Unangemessenheit differentialdiagnostischer Kriterien für Forschungszwecke, die auf die Aufdeckung situativer und diachroner Veränderungen gerichtet sind, ist diese Frage auch eher inhaltlichen Gesichtspunkten zu behandeln (vgl. hierzu vor allem Lind 1977).

Trotz dieser Einschränkungen können die auf üblichem Wege errechneten Werte zur Trennschärfe und Konsistenz der Stufenskalen aber für die Stufen 1 bis 3 als sehr befriedigend angesehen werden (Lind 1977, S. 37 ff.). Der starke Abfall dieser Kennwerte ab Stufe 4 ist zu erwarten gewesen. Zum einen konzentriert sich in diesem Sample der Bereich der partiellen Antwortinkonsistenz auf diese Stufen. Zum zweiten kann auch vom theoretischen Standpunkt aus mit Ergebnissen gerechnet werden, die nicht in die Stufenkonstruktion passen, insofern das Denken auf der postkonventionellen Ebene eher unter einem "existentiellen Aspekt" als mit dem Konzept einer naturalistischen Sequenz zu fassen ist (Gibbs 1977). Die Konstruktionsarbeiten und Vortests mit dem m-u-t haben gezeigt, daß es nicht nur äußerst schwer ist, Items auf Stufe 5 und 6 zu formulieren (insbesondere solche, die konträr zur Meinung des Testkonstruktors stehen) sondern auch immer wieder zu Abgrenzungsschwierigkeiten von Stufe 6 nach Stufe 4 (!) kommt. Dies mag damit zusammenhängen, daß in unserer Gesellschaft Normen häufig mit Bezug auf "Moral" bzw. "moralische Prinzipien" vorgebracht werden.

(fehlende teile folgen:)

Persönlichkeit und moralisches Urteil

Ideologie und moralisches Urteil

Werthaltun_gen und Verhalten in Abhängigkeit von MU

MU und Merkmale der Person

4. Ergebnisdiskussion

./.